

## Briefe zum Straußenhandel.

Von PAUL KLÄUI.

Die nachfolgenden Briefe stammen von zwei Freunden, Dekan Otto Anton Werdmüller in Uster und Dekan Rudolf Ziegler in Winterthur, die sich im Frühjahr und Herbst 1839 offen über die Ereignisse aussprachen, die damals Volk und Geistlichkeit bewegten. Deckte sich auch der Standpunkt der beiden nicht vollständig, so trafen sich doch beide im Kampfe für ein positives Christentum.

Otto Anton Werdmüller, geboren am 29. Juni 1790, aufgewachsen im elterlichen Pfarrhause in Gottlieben, wurde 1814 Pfarrer in Tägerwilen, 1824 in Niederweningen. 1829 kam er nach Uster und war von 1838—43 Dekan. Er starb am 16. November 1862. Während des Straußenhandels war er Anfeindungen von beiden Parteien ausgesetzt. Wohl stand er religiös unzweideutig gegen Strauß. Aber eben weil es ihm einzig um religiöse Fragen ging, suchte er jede politische Tendenz im Kampfe fernzuhalten und hoffte auf friedlichem Wege zum Ziele zu gelangen. Denn im übrigen war er einem gesunden Fortschritt durchaus zugetan, hatte er doch 1831 die liberale Verfassung in einer Predigt aufs freudigste begrüßt. Es erfüllte ihn mit Sorge, daß auch die Existenz der neuen Universität, an der sein Sohn damals Medizin studierte, durch den Kampf gegen Strauß gefährdet wurde. Da er gegen die reaktionären Forderungen im eigenen Lager wie gegen die Radikalisierung der Massen kämpfte, wurde er gelegentlich als „Strauß“ verschrieen. Seiner besonnenen, festen Haltung ist es zuzuschreiben, daß Uster, im Gegensatz zu Pfäffikon, sich nicht zu unüberlegten Taten hinreißen ließ. Nach dem unglücklichen 6. September war ihm die Bevölkerung für seine Zurückhaltung nur dankbar.

Johann Rudolf Ziegler wurde am 28. Januar 1788 geboren. Von 1816—29 war er Pfarrer in Veltheim und kam in letztem Jahr als zweiter Pfarrer nach Winterthur. Trotz der Gegnerschaft der „Ultrarationalisten, Indifferentisten, Materialisten und Straußianer, auch Freimaurer“, sowie des „fanatisch-malitiösen Landboten“ wurde er am 30. Juni 1839 zum ersten Pfarrer gewählt. Bis 1844 war er Dekan. Er starb am 20. August 1856. Auch er stand mit größter Entschiedenheit auf der Seite eines biblischen Evangeliums und war, im Gegensatz zu seinem Freunde, dem Pietismus zugetan.<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Die Briefe befinden sich im Besitze des Verfassers; wir geben hier die wichtigsten Stellen.

## I. Otto Anton Werdmüller an Rudolf Ziegler.

Theurer Rudolf!

Uster, 15. Februar 1839.

Meine Predigt am letzten Sonntag, vor einer sehr zahlreichen Versammlung hatte außerordentlichen Eindruck gemacht. Ich glaube selbst, ich habe in meinem Leben nie in solcher Begeisterung gesprochen. Durch dieselbe habe ich mir nun einen bedeutenden Einfluß auf meine Gemeinde gesichert. Ich predigte über 1. Cor. 3, 11. Des Christenglaubens alleiniger Grund ist Jesus Christus. — 1. Diesem apostolischen Grundsatz entgegen ist die Richtung unserer Zeit auf ein Christentum ohne Christus. 2. Dennoch ist Christus des Glaubens einiger Grund. 3. Wie soll sich aber bei der Richtung der Zeit der Christ diesem Grundsatz gemäß benehmen? — Ich habe die Wahrheit gesprochen, die Anklang im Herzen aller fand, wenn schon die Scherr'schen Lehrer und andere Gleichgesinnte bitter gereizt sich fühlten. Dienstags hielt ich Stillstand; mit einer Begeisterung und Kraft sprachen die Männer alle sich aus, daß ich mich verwunderte. Man verlangte nun laut: Der Regierungsrat soll seine Berufung des Strauß zurückziehen und den Scherr als den Verderber der Jugendlehrer wegweisen, es soll deswegen eine Kirchgemeinde gehalten werden. Zuerst versammeln sich nun die Civilgemeinden, nach Eingang ihrer Erklärung die Kirchgemeinde. Ich möchte nur der Leiter des Volkswillens sein, nicht der Anreger. — Von Morgen bis Abend bin ich von Rat und Belehrung Suchenden gedrängt. — Allgemein sind in meiner Gemeinde folgendes die gewichtigsten Wünsche, denen auch die Gebildeten zustimmen:

1. Zurückziehung der Berufung des Strauß.
2. Aufhebung der Hochschule (dies allgemein und unerläßlich als Volkswille).
3. Entfernung des Seminardirektor Scherr auf gesetzlichem Wege, da Tatsachen als Klagegründe gegen ihn genug vorhanden sind.
4. Veränderung des Lehrplanes in niedern Schulen, damit ein passender Religionsunterricht das wesentlichste Element der Jugenderziehung werde.
5. Bessere religiöse und sittliche Bildung der Jugendlehrer; daher gänzliche Reorganisation des Seminars.
6. Beschränkung der Preßfreiheit, namentlich daß aus den öffentlichen Blättern die Artikel gegen Religion und Sittlichkeit und die Lästerung des geistlichen Standes verschwinden.

Wenn das Begehren des Volkes nur auf diese Punkte kann zurückgebracht werden, so ist von Glück zu sagen. — Man fordert Absetzung aller der Mitglieder des Erziehungsrates, Regierungsrates und Großen Rates, die für Strauß gestimmt haben; Säuberung der Schulen von allem Scherr'schen Mist, Wiedereinführung des alten Namenbüchleins, Fragstücklein, Lehrmeisters, Waserbüchleins, Testamentes etc. — Kurz, was alles sonst noch gefordert wird in gutgemeintem Unverstand, möchte ich nicht sagen. Man hat genug zu tun, das Volk vernünftig zu belehren. — An der Kirchgemeindeversammlung nehme ich dann nur teil, wenn es verlangt wird.

Wohin übrigens dies alles führen wird, sehe ich nicht ein. Ich vernahm noch gestern Abend, daß unsere Regierung Abgeordnete der Seegemeinden — wo derselbe Geist herrlich waltet — nach Weise unserer frühern Gnädigen Herren abgewiesen habe — vornehm grob. Die Erbitterung soll ungeheuer sein und die Führer können kaum das Volk zurückhalten; so wurde gestern Abend mir gesagt. Wohl werde nun eine Landsgemeinde abgehalten werden.

Wenn man es wagen dürfte, so könnte ich wohl wegen meiner letzten Predigt in Anklagezustand versetzt werden. Schon am Abend hatte Scherr Kunde und habe mir sehr gedroht. Ich bin zur Verantwortung bereit. Man verlangt den Druck dieser Predigt, dies will ich einstweilen noch nicht. Zum Druck liegt sie bereit, wenn es nötig ist. — Gott sei gepriesen! Er hat unserm Worte Gnade gegeben wie noch nie. Sonntags wird meine Kirche wieder sehr gefüllt werden. — In meinen Predigten enthalte ich strenge mich aller Persönlichkeit und Spezialität. Nicht gegen Strauß, nicht gegen Schullehrer, nicht gegen Regierung kämpfe ich; aber gegen die Richtung der Geister der Zeit für Christum, das unter unser Volk ausgeworfene Gift zu töten. Gott stärke mich in diesem Streben!

Dein Mitarbeiter und Freund

O. A. Werdmüller, Dekan.

(Nachschrift):

Ich muß noch einmal zur Feder greifen und Einiges nachbringen. In unserer Gegend ist es ein Wunsch, in dem die Straußen und die Evangelischen zusammenzutreffen: die Hochschule soll aufgehoben werden. Dieser Punkt ist's, der mir das Referat vor der Gemeinde erschwert. Er ist gegen meine Überzeugung, und doch — lieber keine Hochschule als einen Strauß, der Werkzeug der projektierten Reformation werde. Es wird sehr schwer halten, die Hochschule zu erhalten.

Soeben zieht unter zahlreichem Begleite ein Maskenzug an meinem Fenster vorbei; auf einem ungeheuren, gutgemachten Strauß sitzt der Zeitgeist, ein Schwabe schreitet voran, — ein Schweizer treibt die Kerls mit knallender Peitsche vor sich her. — O Volk!

Mein theuerster Rudolf!

Uster, 28. Februar 1839.

Letzten Freitag wurde hier die Kirchgemeinde abgehalten. Mich hatten mehrere Civildgemeinden, Gemeinderat und Stillstand zum Referenten bestimmt; ich nahm auch die Aufforderung an und meine lebendige und warme Rede machte heilsamen Eindruck. Es waren ca. 1000 Bürger versammelt: die Emporkirchen waren von Nichtstimmenden und Fremden ziemlich besetzt. — Obgleich manche besorgniserregende Stimmen noch in der vorhergegangenen Sitzung einer Bürgercommission zur Prüfung meiner im Namen des Stillstandes gestellten Anträge sich vernehmen ließen: in völliger Ruhe und Ordnung wurde die Gemeinde abgehalten und auch nicht das geringste Ungebührliche fiel vor. Obgleich ich mich weigerte, ward ich mit völliger Einmütigkeit in die Ausschüsse der Gemeinde gewählt. Mit ruhiger Entschiedenheit hielt ich alle fremdartigen Wünsche der Gemeinde zurück und beharrte fest auf der großen Hauptsache. — Herr Statthalter war zugegen und erklärte mir, die höchst unbegründete Anfrage, die auf schändliche Denunziation hin von der Regierung mich betreffend an ihn gelangt sei, könne er nicht kräftiger widerlegen, als durch Berichterstattung über unsere Kirchgemeinde und mein Benehmen dabei, dem es gewiß zu verdanken sei, daß alles so ruhig ablief. — Sonntag abends traten die Abgeordneten des Bezirkes aus 8 Gemeinden im Kreuz zusammen. Unter diese war auch ich wieder gewählt worden und ich konnte und durfte es nicht ablehnen. Ich sollte nun auch Abgeordneter des Bezirksverbandes werden, aber nun widerstand ich fest allen den einmütig an mich gerichteten dringenden Bitten. Ich lehnte — nur um der guten Sache willen, gewiß nicht aus Scheue und Furcht — die Wahl beharrlich ab. Indes das Aktuariat mußte ich doch übernehmen. Auch in dieser

Versammlung machte ich den Grundsatz geltend, daß alle politischen Interessen ferne gehalten werden. Herrliche Stimmen von wackeren, christlich frommen Männern wurden da gehört; aber von einigen Seiten konnte wol erkannt werden, daß mehr Abhülfe bürgerlicher Beschwerden begehrt werde. Doch wurden die begründeten Einwendungen hiegegen sehr gerne angenommen.

So stellte man folgende Begehren auf:

1. Aufhebung der Berufung des Dr. Strauß; oder als Ausweg für die Regierung Aufhebung der Hochschule; dies auch aus Rücksicht der Ökonomie.
2. Reform des Seminars, besonders mit Beziehung auf Religionsbildung der Seminarzöglinge, und innigere Vereinigung der Kirche und Schule.
3. Umbildung des Lehrplanes für die Volksschule. Entfernung unnützer oder unzweckmäßiger Lehrfächer und Hebung des christlich religiösen Elementes.

Zu allem, was diese Hauptzwecke fördern, sollen die Abgeordneten Hand bieten. Anschluß an den Centralverein wurde nur unter der *Conditio sine qua non* erkannt, daß keine politische Tendenz Geltung erhalte. In diesem Falle wurde den Abgeordneten Zurückziehung vorgeschrieben. So blieben wir einfach bei der großen Hauptsache stehen, was freilich manchen nicht ganz gefallen mag. Ich hielt es für Pflicht hierauf hin zu wirken. Mehre untergeordnete Wünsche berühre ich nicht. Doch hat die noch in der Nacht von mir niedergeschriebene, dann in Copie in die Gemeinden gesandte vollständige Instruktion allgemein bei allen guten Beifall gefunden.

In größter Eile.

W.

Mein theuerster Freund und Bruder!<sup>2</sup>

Uster, 21. November 1839.

Wir sind jetzt hier auf den morgenden Tag sehr unruhig. Es gehen allerlei sonderbare Gerüchte. Die einen sagen, es werde morgen eine Straußische Landsgemeinde hier, andere wieder in Winterthur gehalten werden. Dann vernimmt man, daß auf morgen die Schützen in Uster zusammenkommen werden, und doch ist die Zeit der Schützenfeste längst vorüber. Das Treiben und Laufen der Radikalen ist jedenfalls groß. Ich fürchte wir haben noch keine Ruhe. Möchte nur der morgende Tag glücklich vorbeigehen!

Über unsere Schulwirren könnte ich allein dir einen Bogen füllen. Das reaktionäre Streben der Populasse in dieser Beziehung ist sehr bedenklich und hat nachtheilige Wirkung auf den vernünftigeren Teil der Gutgesinnten. Ich kann nicht anders als die gesetzliche Ordnung handhaben, aber hiebei komme ich in feindliche Opposition mit der rohen Masse derer, die für ihren heiligen Glauben in Kampf gezogen sind, und darum glauben, sie können nun diktieren, was in Kirche und Schule geschehen müsse. Ich stehe in der Mitte zwischen zwei wilden Feuern und beide bedrohen mich. — Letzten Sonntag predigte ich über Joh. 9, 39ff.: Daß wahre Aufklärung zum tätigen Christentum notwendig sei. — Gewiß ein sehr zeit- und ortsgemäßes Thema. Alle wahrhaft christlichen und vernünftigen Zuhörer priesen diesen Vortrag und von mancher Seite ward er mir recht sehr

<sup>2</sup> Die Briefe Werdmüllers zum Septemberputsch sind verloren; dafür liegt einer seiner Gattin, am 6. Sept. morgens 2 Uhr geschrieben, an ihre Tochter vor. Darin berichtet sie, wie Dekan Werdmüller gegen die vor dem Pfarrhause versammelte, aufgebrachte Menge sich weigerte, Sturm läuten zu lassen, während man in Pfäffikon 4 Stunden lang sturmläutete. Einen alarmierenden Brief Pfarrer Hirzels mußte er dem Volk verlesen.

verdankt. Aber die Straußisch Gesinnten schmähten: ich habe gesagt, die Aufklärung führe zur Blindheit und ihr Licht verblende — und die rohe Masse schrie, ich wolle eine weltliche Aufklärung an die Stelle des christlichen Glaubens gesetzt wissen. — Wie sind solche Widersprüche nur gedenkbar. Ach wie sehr ist es zu beklagen, daß wilde Leidenschaft die Menschen in dem Maße verwirrt, daß sie auch die einfachste und klarste Wahrheit nicht mehr verstehen können!

Wie es übrigens Geistliche gibt, die nicht nur selbst aller gesetzlichen Ordnung widerstreben, sondern selbst noch fanatisierend auf das Volk einwirken, davon erhielt ich dieser Tagen ein sprechendes Beispiel von Hr. Pfr. Schinz im Fischenthal<sup>3</sup>. Von dessen Briefe, den er mir im Laufe dieser Woche in Schul- und Armenangelegenheiten schrieb, möchte ich zur Ehre der Geistlichkeit nur keinen Gebrauch machen, und will ihn gänzlich ignorieren. ... Wie das aber nachteilig auf unser Volk wirkt, daß von einzelnen Geistlichen die bestehenden Gesetze, namentlich im Schulwesen, wenig mehr beachtet werden und es ausgesprochen wird, z. B.: das Glück eines jungen Menschen hänge weit weniger von dem Grade seiner Beschulung, noch von der Dauer der Schulzeit ab, als die Ruhe eines Landes von Zufriedenheit des Volkes mit den Gesetzen und Einrichtungen!

W.

Mein Theuerster!

Uster, 13. Januar 1840.

... Hier ging die Neujahrszeit ungemein still und ruhig vorüber. Noch nie war eine letzte Jahresnacht, wo es auf den Straßen so still war und die Wirtschaftshäuser ganz leer standen. Ganz anders war's dagegen in der „Stadt die auf dem Berge liegt“, Pfäffikon. Da war „evangelisches“ Leben; Maskenzüge, welche auch dem Herrn Pfarrer Glückwünsche überbrachten; Raufereien, Straußiaden, Volkstumult: am Schlusse des Jahres dann aber ein schöner Gottesdienst in der Kirche, zu dem viele Männer, wol nur um der Erinnerung an den 6. Sept. willen, gewaltige Stöcke mit sich nahmen. So erzählte mir Herr Pfr. Hirzel selbst. Daß ihn dies alles übrigens viel beunruhige und betrübe, bezeugte er. Ob aber nicht solchem Unwesen denn doch könnte entgegengewirkt werden? Er tut wol das Möglichste, aber mir wenigstens scheint seine Stellung sehr mißlich zu sein. ...

W.

## II. Rudolf Ziegler an Otto Anton Werdmüller.

Mein Theuerster!

Winterthur, 21. Februar 1839.

Wir stehen mitten im Kampfe, aber auf einem festen göttlichen Grunde! Dich preise ich glücklich, daß deine Gemeinde dir zur Seite steht in ihrer größten Mehrheit. Ich habe es nicht so gut! Unsere Kaufmannsherren sind indifferent oder eitel straußisch. Gleichwohl wird, glaube ich, der Mittelstand und die Gemeinen — auch aus dem höhern Stande mehrere, eine Majorität bilden. Pfr. Strauß<sup>4</sup> hat beruhigt, ich beruhigt, beide von ihrem Standpunkt aus. Ersterer ließ sich bereden seine Predigt drucken zu lassen, die geflissentlich verbreitet

<sup>3</sup> Salomon Schinz, geb. 1772, seit 1799 Pfarrer in Fischenthal, 1817 Dekan, † 1849.

<sup>4</sup> Gottlieb Strauß, 1805—1863, Subdiakon an St. Georgen bei Winterthur; er stand auf der Seite seines Namensvetters.

worden; ich predige nur — aber bei gefüllter Kirche. Die göttliche Wahrheit wird sich Bahn brechen. Auf dem Lande in unserm Bezirk ist eine entschiedene Stimmung wie in deiner Gemeinde, und diese Woche entscheidet viel. Winterthur, als Hauptort des Bezirks, indifferent und lau, wird hoffentlich wach und warm werden! — Unser Stadtratspräsident sucht zu temporisieren, aber es geht nicht. Wir werden wohl morgen Abend eine Kirchgemeinde haben.

In Zürich will man allgemein der Kirche die Sache in die Hände spielen; von ihr soll die Reform ausgehen, von ihr der mißhandelten, und glaubt einzig durch diesen Weg gesetzlich und verfassungsmäßig zu fahren! Das ist den regierenden Herren am Ende auch recht, 1. weil so die Sache langsam geht, 2. weil so der Volkseifer nachläßt, 3. weil auf diese Weise dann wieder leichter entgegen gewirkt werden kann. — Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Auch ich wünsche keine Unordnung, keine Verfassungsverletzung, obgleich ich glaube, daß die Regierung die Kirchenverfassung verletzt habe. Aber wie steht die Kirche da, und was ist wohl der Erfolg, wenn sie nicht bloß die Reform der Hochschule, sondern auch des Seminars verlangen und durchsetzen soll: das geht durchaus nicht! Da muß der Große Rat durchaus eintreten und den Wünschen des Volkes Rechnung tragen! — Scherrs Wut ist gränzenlos; Herrschsucht, Lichtscheu, Pfaffenwut wirft er der Geistlichkeit vor! Wahrlich der Verein aus dem Volke muß da Hülfe schaffen und die Regierung nötigen, Hand ans heilige Reformwerk zu legen oder einen andern Großrat wählen. — Wir Geistlichen können da nicht anders als ratend helfen. — Gebe Gott, daß die Regierung sich bekehre! Noch herrscht Starrsinn und es ist zu befürchten, daß er fortdaure! Der Herr schütze uns und die Kirche und schaffe beiden Hülfe und Frieden. — Immer trauriger verstricken sich die Feinde in ihren eigenen Netzen, und der Herr macht ihre Anschläge zu nichte. Ich bin ruhig und fest, ja fröhlich in Hoffnung!

Tausend Segenswünsche und Grüße, Dein

Rudolf, Dec.

Mein Theuerster!

Winterthur, 4. März 1839, mittags.

Auch hier ist die Aufregung groß. Der sogenannte Schutzverein von Radikalen und Straußianern ist sehr tätig. Auch das Lehrerkapitel war gestern Abend besammelt. Die Teilnahme an der hl. Sache religiös kirchlicher Bewegung hat sie erbittert. Sie bieten alles auf und haben heute ein Schreckblatt verbreitet und auf heute Abend 3 Uhr eine Gemeinde erzwungen, um ein Mißfallen gegen die Adresse zu decretieren und die Bürgerschaft für sich zu gewinnen. Ich hoffe aber die Zahl der Evangelisch gesinnten sei und bleibe doch die größere und werde sich nicht schrecken lassen, wenn gleich viele furchtsam werden und zurücktreten. Ich habe gestern wieder freudig gezeugt und die Fragen beantwortet: Wer ist Christus? Wer ist ein Christenlehrer? Wer ist ein Christ? Rein bei der Sache bleibend ohne alle Persönlichkeit sprach ich meinen Glauben und meine Überzeugung mit Ernst und Ruhe aus.

Berichte mir doch sogleich! Man behauptet hier, daß die ganze Gemeinde Uster wieder zurückgetreten sei! — So streut man aus. Wird sie wohl so wankelmütig sein? O sei doch ruhig fest und stark! Des Feindes Wut ist groß und kennt keine Gränzen mehr! — Herr schütze die Deinigen und deine Diener!

Z.

Mein Theuerster!

Winterthur, 6. März 1839.

Unsere Lehrer, Gewerbeleute, Fabrikbesitzer und Beamteten hatten sich vereinigt, um eine Kirchgemeinde in möglichster Eile zu verlangen und die Schreckensworte Revolution und fremde Truppen, Verdienstlosigkeit und Gefährdung materieller Interessen hatten ihnen Verstärkung gebracht. Doch mußten sie noch allerlei Mittel anwenden, um eine Majorität von 215 Stimmen gegen 195 zu erhalten, wozu sie Fabrikarbeiter, Commis und allerlei Volk brachten. Die förmlich überstürzte Gemeinde vom Montag, wo eine Menge Kirchgenossen nichts von einer solchen wußten, hat mit Lostrennung geendigt unter Klatschen und Pfeifen, was Bildung heißen soll! Allein es wird an einer zweiten Kirchgemeinde auf Sonntag gearbeitet und der Kampf wird groß sein, aber ich zweifle nicht, wenn alle Kirchgenossen kommen, daß der Sieg entschieden sei. — Die Stimmung hat sich wieder sehr verbessert, der Schrecken weicht und ich höre, daß die gute Sache gewiß siege. Du wirst im östlichen Beobachter die hießige Kirchgemeinde dargestellt finden <sup>5</sup>.

In höchster Eile!

Z.

Mein Theuerster!

Winterthur, 7. September 1839.

Auf deinen 1. Brief konnte ich dir nicht sogleich antworten. Seither war Unruhe, Sturm und Unglück und in hier eine gar große Aufregung, so daß ich nicht wußte, was da komme! Jezt ist das Traurige geschehen und jede Partei wirft die Schuld auf die andere und hier ist die Erbitterung so wie die Furcht gleich groß gewesen. Ich hielt mich natürlich ganz stille und suchte auf keine Weise zu reizen, konnte aber auch wenig wirken, und warte der ruhigeren Zukunft. Hier sagt man fast allgemein, daß es ein höchst verwerflicher Schritt und ein verbrecherisches Benehmen Pfarrer Hirzels von Pfäffikon gewesen sei, daß er an der Spitze seiner Leute nach Zürich zog und sie anführte. Und ich bin auch dieser Meinung, obwohl ich mir manche Entschuldigungsgründe denken kann. Daß er die Leute aufgehetzt und zum Feuern ermuntert habe, wie behauptet worden, kann ich nicht glauben; eine authentische Berichterstattung und Rechtfertigung tut Not, wenn sie gegeben werden kann. Sein Zug hat den Haß gegen die Geistlichkeit vermehrt und der Sache unendlich geschadet. Bitte um ein paar Zeilen, wenn du etwas weißt. So viel ich von Augenzeugen vernommen, sind die Leute friedlich, aber entschieden in die Stadt gezogen, aber bald ist auf dem Münsterplatze aus der Waag Hegetschweiler geschossen und von den Dragonern eingehauen und geschossen worden; man hat versichert diese haben angefangen. Ich bin für mich überzeugt, am Montag wäre das Blutbad größer und der Bürgerkrieg schrecklicher geworden, wenn die Gegner sich des Zeughauses bedient und von hier aus Zuzug gekommen wäre. Groß ist das Unglück und viel sind seine Wehen und traurig seine Folgen, hoffentlich aber auch unter der Leitung des Herrn erwächst aus der Saat der Tränen auch wieder manche schöne Frucht zur Förderung seines Reiches. Keller und Füllli, Sulzberger und Übel, Cavall. Commandeure, und unser Ruegg hier sind fort. Was wir auch für Tage haben! Der Herr gebe uns Weisheit und Ruhe, Mut und Kraft, Liebe und Treue! Ich predige über Communion durch Buße! Pfaffen und Aristokraten heißt es, haben gesiegt und auf die Geistlichkeit ist großer Haß geladen!

Z.

---

<sup>5</sup> Beobachter aus der östlichen Schweiz 8. März 1839, Nr. 29; Bericht Zieglers.